



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Aus Tschakas blutigen Tagen.

---

einen und zu trinken habe, während dieses arme  
Kind vor Hunger umgekommen ist!"

Er rief das Kind näher herbei, hob es auf seine  
Knie und sagte in sanftem Tone zu ihm: „Kleiner,  
dein Brief ist fertig, schon abgeschickt und auch gut  
angekommen. Führe mich jetzt zu deiner Mutter.“ —  
„Fern. Aber warum weinst du?“ fragte Johannes  
erstaunt. — „Ich weine nicht“, antwortete der alte  
Soldat, zog den Knaben zu sich und küsste ihn, wäh-  
rend die heißen Tränen, welche auf das Kind nieder-  
fielen, ihn Lügen strafsten. „Armer Schelm, du selbst  
wirst bald weinen. Doch sei ruhig, ich liebe dich schon,  
als ob du mein Söhnchen wärest. Siehst du, ich hatte  
auch einmal eine Mutter. Das ist freilich schon lange  
her, aber jetzt sehe ich sie über deine Gestalt hinweg  
wieder vor mir, wie sie auf ihrem Sterbebette liegt  
und zu mir spricht: „Mein Sohn, bleibe immer ein  
rechtschaffener Mensch und ein guter Christ!“ Ein  
Bild der allerseligsten Jungfrau hing damals über  
ihrem Lager und die Mutter Gottes auf diesem Bilde,  
das ich so lieb hatte, lächelte auf mich herab. Ach,  
es fällt mir jetzt schwer auf die Seele! Ich bin wohl  
ein braver Kerl geblieben, aber kein guter Christ!“

Dann stand der alte Soldat auf, wobei er das  
Kind noch immer auf seinen Armen hielt. Wiederholte  
denkt er es ans Herz und, als ob er mit einem un-  
sichtbaren Wesen spräche, fügte er hinzu: „Hier, gute,  
alte Mutter! Jetzt sollst du mit mir zufrieden sein.  
Zu

Mögen die Menschen über mich lachen und spotten,  
wenn sie wollen. Wo du nun bist, da will auch ich  
hinkommen, und ich gedenke, diesen armen Kleinen  
mitzunehmen. Er soll mich nie mehr verlassen, weil  
sein merkwürdiger Brief, der nicht einmal geschrie-  
ben worden ist, einen doppelten Erfolg gehabt, indem  
er ihm einen Vater und mir den Glauben zurückge-  
geben hat.“

Das ist die Geschichte des Briefes, den der kleine  
Johannes an die Mutter Gottes schreiben wollte. Seine  
arme, im tiefsten Elend gestorbene Mutter wurde al-  
lerdings nicht wieder zum Leben erweckt. Ich weiß  
auch nicht, wer sie war, noch kenne ich die Geschichte  
ihres Lebens.

In einer gewissen Straße von Paris lebt jedoch  
heute ein noch junger Mann, auch ein „öffentlicher  
Schreiber“, aber nicht in einer armeligen Bude wie  
sein Vater Bouin. Er gibt vielmehr selbst Bücher  
und Schriften heraus, und sein Name hat einen guten  
Klang. Vater Bouin ist nun ein hochbetagter, glück-  
licher Greis, immer noch ein rechtschaffener Mensch  
und jetzt dazu auch ein guter Christ. Er sount sich  
in dem Ruhme seines „Kleinen“, wie er seinen be-  
rühmten Pflegesohn manchmal noch nennt, und er ist  
es, der mir diese Geschichte erzählt hat, indem er  
dabei bemerkte: „Ich weiß nicht, welcher Briefträger  
derartige Briefe bestellt, aber sie gelangen sicher an  
Ihre Adresse im Himmel!“

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

Balela sprang, als sie sah, was hier vorging,  
vom Schlupfloch hinaus, und eilte, bevor die außen  
stehenden Soldaten Zeit fanden, sie aufzuhalten, blitz-  
schnell dem Emgirosemi (Harem) zu, wo sie bewußt-  
los zusammenbrach. Muja aber, mein armer Sohn,  
blieb wie versteinert an der Mauer stehen, und auch  
ich stieß Tschaka, da er ihn für seinen eigenen Sohn  
hielt, eigenhändig nieder.

Dann ging er hinaus, rief eine Abteilung Sol-  
daten herbei und befahl ihnen, meinen Kraal anzu-  
zünden. Sie taten es. Jeden, der herauskam, stachen  
sie erbarmungslos nieder, wer aber drinnen blieb, kam  
elendlich im Feuer um. So verlor ich in einer  
Stunde all meine Weiber und Kinder. Der Baum  
ward verbrannt und die Birnen in ihm, ich allein  
blieb übrig, ich und Nada und Makropha, die in  
weiter Ferne waren.

Doch damit war der Blutdurst des grimmigen  
Tschaka noch nicht gestillt. Er schickte, wie bereits er-  
wähnt, Boten aus, die auch Makropha, Nada und  
Umchlopogaas töten sollten. Mich aber sollten sie  
lebendig zu ihm bringen. Mein Vater, es stiegen in  
jener Stunde schwere Gedanken in mir auf. Ich  
war des Lebens überdrüssig geworden. In meinem  
Gürtel trug ich eine geheime Medizin; wer sie nimmt,  
den brennt keine Sonne mehr auf Erden, und dem

leuchtet kein Stern mehr am nächtlichen Himmel. Schon  
hatte ich die bittere Wurzel auf der Zunge, da ge-  
dachte ich Nadas und Makrophas, sowie meiner  
Schwester Balela, welche der König aus mir unbe-  
kanntem Grunde nicht hatte töten lassen. Auch kam  
mir der Gedanke, daß, wenn ich jetzt sterbe, kein  
Rächer mehr auf Erden wäre für den grausamen Mord  
an meiner Lieben. So nahm ich also das Gift wieder  
aus dem Munde und beschloß, in Ruhe und Fassung  
das Kommende abzuwarten.

Als ich mit den Soldaten beim Königs kraal an-  
kam, war es Nacht; die Sonne war eben unterge-  
gangen, als wir das große Tor passierten. Dennoch  
meldete mich der Anführer der Truppe sofort beim  
Könige an, und dieser befahl, mich vor ihm zu bringen.

„Er war mein Leibarzt“, sagte er, „und ich will  
ihm sagen, wie ich inzwischen seine Leute in die Kur  
genommen habe.“

Man führte mich zum Königs kraal, band mir  
die Füße und schob mich durchs Schlupfloch hinein.  
In der Hütte brannte ein Feuer, denn es war kalt,  
und Tschaka saß jenseits der Feuerstelle ganz in Rauch  
gehüllt. Das aufflackernde Feuer beleuchtete seine rie-  
senhafte Gestalt und ich sah, wie seine Augen in un-  
heimlichem Glanze leuchteten. Einige Räte des Kö-  
nigs fassten mich an beiden Armen und zerrten mich  
zur Feuerstelle. Ich warf mich zur Erde nieder und  
bot Tschaka den königlichen Gruß. Die Räte wollten

mir das wehren, doch Tschaka sprach: „Laßt ihn, ich habe mit meinem Sklaven zu reden.“

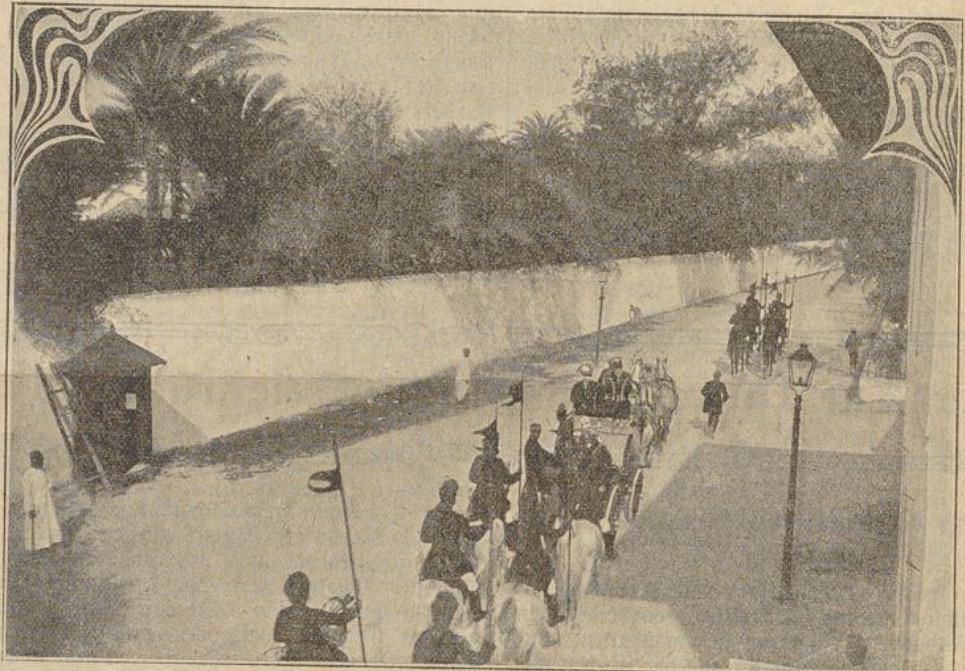
Wie ich nun dem König so gegenüber saß, nur durch das Feuer von ihm getrennt, begann er mit lauernden Blicken: „Erzähle mir, Mopo, Sohn des Makedama, wie steht es denn mit dem Vieh, zu dessen Zählung ich dich aussandte. Wieviel Stück sind es, welche Eigenschaften hat jedes einzelne, sag' mir alles genau.“

Ich begann nun die Herde zu schildern, jeden Ochsen, jede Kuh und alles Jungvieh, Stück für Stück und überging dabei auch nicht eines. Tschaka aber saß da und tat, als ob er schliefe. In Wahrheit aber beobachtete er mich genau, wie ich aus dem zeitweiligen Blinzeln seiner Augen erkannte. Offenbar wollte er mich nur möglichst lang auf die Folter spannen. Endlich war ich mit meiner Beschreibung fertig.

„So, du hast also davon gehört? Alles scheint du aber doch nicht zu wissen. Weißt du auch, daß unter jenen, die in deinem Kraale umkamen, auch jene war, die mir das Leben gab, und die man allgemein die Sonnenmutter nannte?“

Da gab mir mein guter Geist einen weisen Gedanken ein, denn ich warf mich alsbald zur Erde nieder und rief laut aus wie in übergroßem Schmerz: „Verzeih mir mit solcher Kunde, schwarzer Fürst! Ach was mußte ich hören? Also die Mutter des Löwen der Sulus ist tot! Ach, Welch' ein Verlust! An allen übrigen läge ja nichts; sie sind wie ein leerer Windhauch und wie ein Tröpflein Wasser. Doch meine Trauer um die Sonnenmutter ist groß wie das Meer!“

„Schon gut, schon gut, du alter Fuchs“, sprach mit spöttischer Miene Tschaka. „Ich muß offen gestehen, das hast du gut gemacht! Fürwahr, hättest



Der Sultan auf der Spazierfahrt in Sansibar.

„Nun gut“, sagte darauf der König, „ich sehe, es gibt doch noch ehrliche Leute im Land. Mopo, weißt du schon, was sich in deinem Haus zugetragen hat, während du in Geschäften abwesend warst?“

„Ich habe davon gehört“, erwiderte ich in einem Tone, als handle es sich um eine Kleinigkeit.

„Ja, Mopo, dein Haus hat schwere Trauer befallen. Des Himmels Fluch kam über dasselbe. Ich hörte, Feuer fiel vom Himmel herab und fraß all deine Hütten kurzweg auf.“

„Ich hab' auch so gehört, mein Herr und König.“

„Auch sagt man, alle Leute darin seien beim Anblick des Feuers ganz außer sich gewesen, statt an Rettung zu denken, stießen sie einfach einander selber nieder oder sprangen freiwillig in die Flammen.“

„Hab' auch davon gehört, o König. Doch, was macht es? Jeder Bach ist tief genug, um einen Narren zu ersäufen.“

du anders gehandelt, d. h. hättest du über den Verlust deiner Angehörigen geklagt, über den Tod meiner Mutter aber nicht getrauert, so hättest du heute noch, glaub' es mir, Mopo, blutige Tränen geweint. So aber hast du die Probe nicht übel bestanden.“

Jetzt sah ich erst, wie tief die Grube war, die mir Tschaka gegraben und ich pries innerlich meinen guten Geist, der mir die rechten Worte eingegeben. Ich hoffte, der König würde mich nun gehen lassen, doch da hatte ich mich arg verrechnet, denn all' das Bisherige war erst der Anfang meiner Prüfung.

„Mopo,“ sagte der König, „weißt du schon, daß meine Mutter damals, als sie in den Flammen deines brennenden Kraals stand, gar eigentümliche, furcht-erregende Rufe aussießt, die mitten aus der prasselnden Flamme zu meinem Ohre drangen? Der Sinn jener Worte war, daß du, Mopo, deine Stiefschwester Balefa und deine Frauen sich verschworen hätten, mir, der ich kinderlos sein wollte, einen Sohn aufzuziehen. Sag

mit nun, Mopo, wo sind denn gegenwärtig jene Kinder, welche du aus deinem Kraale führtest, jener Knabe mit den Löwenäug'en, den man Umschlopogaas heißt, und Nada, das schöne Mädchen?" „Umschlopogaas ist tot, o König, gefressen von einer Löwin; Nada aber liegt in einer Höhle des fernen Swasilandes", sagte ich und erzählte ihm hierauf den Tod des Umschlopogas, meines Vizegejohnes, und die Entzündung Makrophas, meines Beibes.

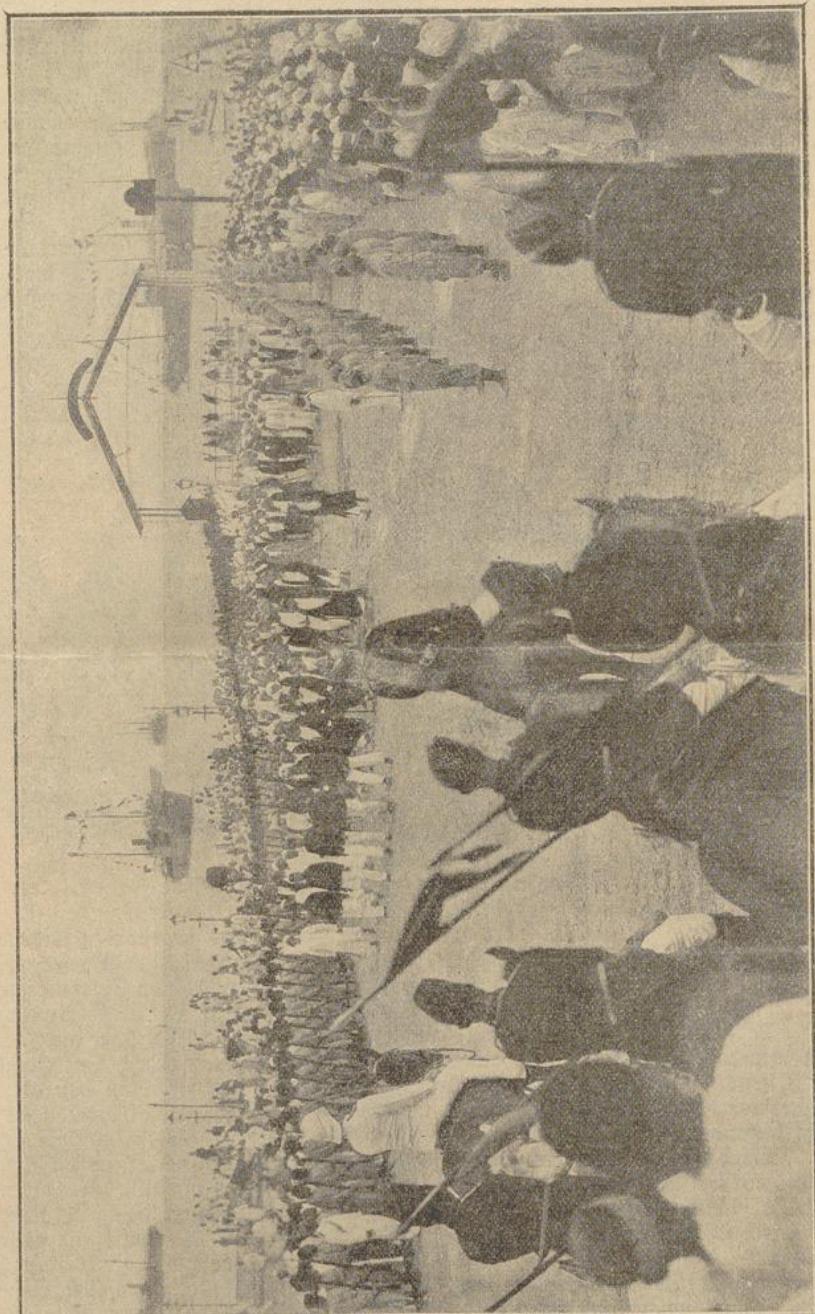
Merkwürdig, höchst merkwürdig", erwiderte der König, „also den Löwenäug'en Jungen fraß eine Löwin! Doch kein Wort mehr von ihm; die Hauptache ist, daß er tot ist. Es könnte übrigens nicht schaden, wenn man auch dem Mädchen in dem fernen Swasiland einen Ussgai zu küssen gäbe. Das Traurigste bleibt immer, daß meine arme, gute Mutter nun tot ist. Mopo, sag mir aufrichtig, was hältst du von jenen Wörtern, die sie sterbend mitten in den Feuerflammen ausstieß? Sind sie vielleicht wahr?"

„Rein, mein Herr und König! Gewiß war die Sonnemutter im Übermaße ihrer Schmerzen ganz von Einen, als sie die sonderbaren Worte sprach. Denn sie, ich weiß nichts, absolut nichts davon!"

„So, du weißt nichts davon?" entgegnete Tschaka und starre mich dabei mit seinen furchtbaren Augen durch die Feuerflammen hindurch forschend an. Du weißt nichts davon? Mopo, nicht wahr, dich friert sehr. Ich sehe es deutlich, deine Hände zittern vor Kälte. Komm, Mopo, tue nicht so schüchtern, komm, wärme dich! Sieh, da stecke deine Hand ein wenig ins Feuerchen herein!" und damit legte Tschaka mit der Spize seines Ussgaies mittan in die rote Feuerglut, wo es am intensivsten brannte.

Da, mein Vater, überließ es mich buchstäblich mit eisigkalten Schaudern! Ich erkannte mit Schrecken, der König wollte mich der furchtbaren Feuerprobe aussetzen! Eine Weile saß ich vor Entsezen sprachlos da; nun begann Tschaka mit teuflischem Hohn wieder:

„Weshalb denn so schüchtern, mein lieber, guter Mopo? Soll denn ich hier am warmen Feuer sitzen, während es dich schüttelt vor Frost? Wie du zögerst noch immer? Kommt, meine treuen Räte, nehmt die Hand des verschämten Mopo, und haltet sie in die Flammen, damit er deren wohlstuende Wärme fühle,



Ankunft des neuen Sultans Senni Ali bin Hamoud in Sathoor.

indessen wir von dem Kinde reden, von dem meine gute Mutter sprach, als sie in den Feuerflammen starb."

Nun galt es, fest und mutig zu handeln, denn ich sah, wie die Räte sich erhoben, des Königs Befehl zu vollziehen. „Vielen Dank für die königliche

Huld," rief ich aus, „ja ich will an diesem Feuer mich wärmen! Beginn nur dein Verhör, o König! Ich halte inzwischen die Hand über die Flamme, und du wirst sehen, daß mein Mund die lautere Wahrheit spricht!"

Bei diesen Worten streckte ich meine linke Hand aus und hielt sie über die Flamme, nicht in dieselbe. Sie war feucht vom Angstschweiß, sodaß ich anfangs die züngelnde Flamme nicht sonderlich fühlte; bald aber merkte ich, daß die Pein zu wirken begann.

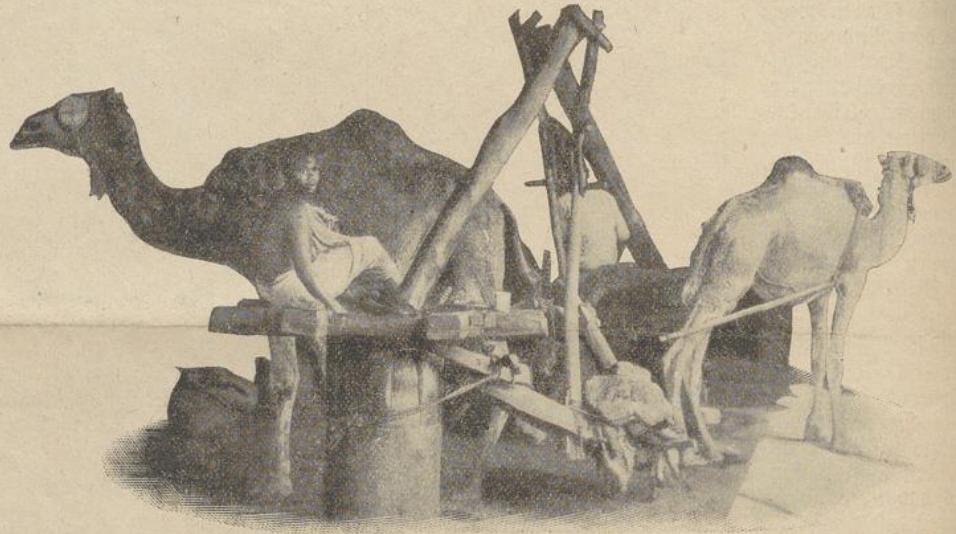
Tschaka sah mich lächelnd an, dann sprach er langsam, langsam, damit ja das Feuer Zeit gewinne, gründlich sein grausames Werk zu tun: „Mopo, wie sag mir, weißt du wirklich nichts von einem Sohne, den Baleka, deine Schweiter, mir geboren?"

„Ich weiß nur das Eine, daß Baleka, dein Weib, vor Jahren einmal ein Kind gebar. Dieses aber habe ich deinem Befehle getreu umgebracht, und habe dir auch dessen toten Leib gezeigt."

Weile, — und ach, die wenigen Augenblicke erinnern mich so lang, wie alle Jahre meines ganzen Lebens zusammen genommen — da begann endlich König:

„Nun, Mopo, ich sehe, daß es dir allmählich wird. Zieh nun deine Hand aus der Flamme. Hast die Probe bestanden, dein Herz ist rein. Es wäre eine Lüge in deinem Herzen verborgen, wenn das Feuer hätte sie reden gemacht, und wir hätten deine letzte Musik gehört, Mopo!"

Nun nahm ich die Hand aus dem Feuer, wo für einige Augenblicke der Schmerz nachließ. Das Feuer hatte keine Gewalt über jene, deren Herz rein ist", sagte ich gelassen. Dabei blickte ich nach meiner linken Hand, und ach, mein Vater, sie war schrecklich wie ein verföhlter Stecken, und die Nägel waren von den verstümmelten Fingerspitzen gefallen. Noch sieht man die Folgen davon. Ich bin blind, du aber wirst sehen, daß meine Linke we-



Gelmühle in Sanjbar.

Inzwischen hatte nun aber die Flamme den Schweiß an meiner Hand aufgezehrt und ich fühlte, wie sich das Feuer einfraß in mein Fleisch und mir mit wachsender Intensität unfähige Peinen bereitete. Doch ich verzog keine Miene, wußte ich doch, daß mir das geringste Zeichen eines Schmerzes und der leiseste Laut als Beweis meiner Schuld angerechnet wurde; denn ich hätte dann die Feuerprobe nicht bestanden.

„Mopo", begann der König nun wieder: „Kaumst du bei meinem Hause schwören, daß in deinem Kraal niemals ein Sohn von mir aufgezogen wurde?"

„Ich schwöre es, o König, schwöre es bei deinem Hause!"

Und nun, mein Vater, waren die Peinen in meiner Hand namenlose geworden. Die Augen hingen mir aus den Höhlen und es war mir, als brenne und kochte mir das Blut in den Adern! Siebend heiß stieg es mir zum Kopfe auf, und über mein Angesicht rannen — zwei blutige Tränen! Dennoch hielt ich stumm und regungslos die Hand im Feuer. Der König aber und seine Räte beobachteten mich mit höchster Neugierde. Noch wartete Tschaka noch eine

und abgestorben und voll Runzeln. Meine Linke tot, doch die Rechte war mir geblieben, und ich muß von ihr noch einen recht ausgiebigen Gebrauch machen. Und ich tat es in der Folge auch.

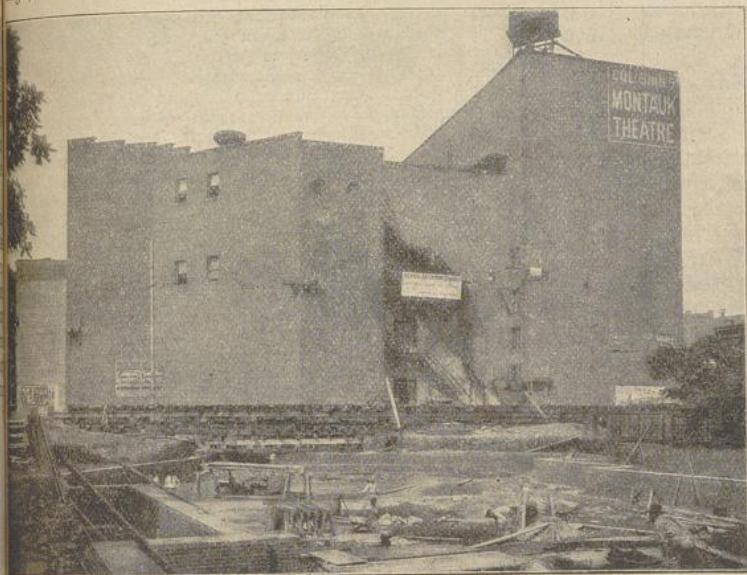
„Nun, wie mir scheint, hat Nobela, die alte Wahrsagerin, doch Unrecht gehabt, als sie mir prophezeite, daß mir einst von dir, Mopo, Böses zustoßen sollte", fuhr Tschaka fort. „Es scheint also, daß ihr beide und Baleka, unschuldig seid in diesem Stück. Das übrigens Dein Glück, Mopo, denn ich sage dir, in diesem Falle hätte dir mein früherer Eid nicht geholfen.

— Doch meine Mutter, meine arme, gute Mutter tot, elendiglich im Feuer verbrannt, samt all den Kindern und Weibern, und zwar durch Zauberei Mopos, wir wollten eine Totenlage anstimmen, du weißt, ich, wie man sie noch nie gehört hat im Sulu-Land, denn alles Volk im ganzen Land soll mit uns verbündet an jenem Tage. Und mit dieser Totenlage wollen wir zugleich eine Hexenjagd verbinden, Mopo, so werden wir keine Wahrsager dazu einladen, sondern ich und du wollen die Wahrsager machen und werden persönlich jene ausrichten, die solches Leid über uns gebracht haben! Denn fürwahr, nicht ungerächt

meine Mutter bleiben, sie, die mir einst das Leben  
gab, und die nun elendiglich ihr Leben einbüßte durch  
Liebestod und Zauberei. Nicht ungerächt sollen auch

der existierenden Überlandzentralen darstellen wird.  
Die Ausführung dürfte, nach dem bisherigen Verlaufe  
der zwischen den deutschen und englischen Interessen-  
ten geführten Verhandlungen zu  
schließen, der Allgemeinen Elek-  
trizitäts-Gesellschaft übertragen  
werden, doch ist eine Beteiligung  
der Siemens-Schuckertwerke für  
den Fall der Verwirklichung die-  
ses großartigen Projektes gleich-  
falls nicht unwahrscheinlich.

Der Gedanke, den Bedarf des  
südafrikanischen Minengebiets an  
Elektrizität unter Benutzung der  
gewaltigen Kräfte des Zambezi zu  
decken, ist bekanntlich nicht neue-  
ren Datums. Das Verdienst, die-  
sem Projekt zuerst näher getreten  
zu sein, gebührt dem African  
Concessions Syndicate, welches  
in innigster Verbindung zu der  
Chartered Co. steht. In der letz-  
ten ausgangs November v. J. abgehal-  
teten Generalversammlung der Chartered Co. wurden,  
wie wir auch damals meldeten,  
die ersten Mitteilungen über die  
geplante Kraftverwendung des



Meisterwerk amerikanischer Technik: Die Versetzung des Montauk-Theaters in Brooklyn.

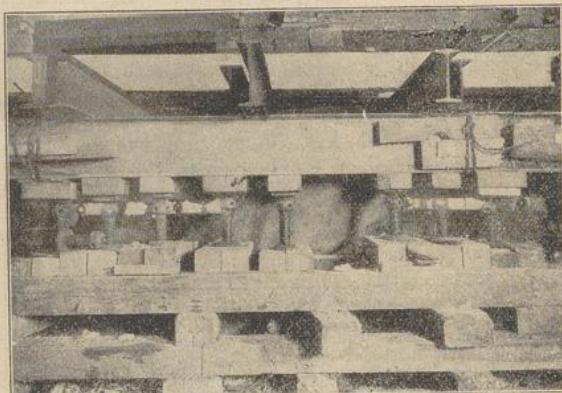
haben deine Weiber und Kinder, denn sie waren un-  
schuldig wie du!

"Und nun geh fort, Mopo, mein treuer Unter-  
tan, geh' fort, der du heute die Ehre meines Herd-  
teus genossen hast!" Und dabei starrte er mich mit  
seinen großen, schwarzen Augen unheimlich durch  
den Feuerqualm an und deutete mit seinen Ahsegai nach  
dem Ausgang der Hütte.

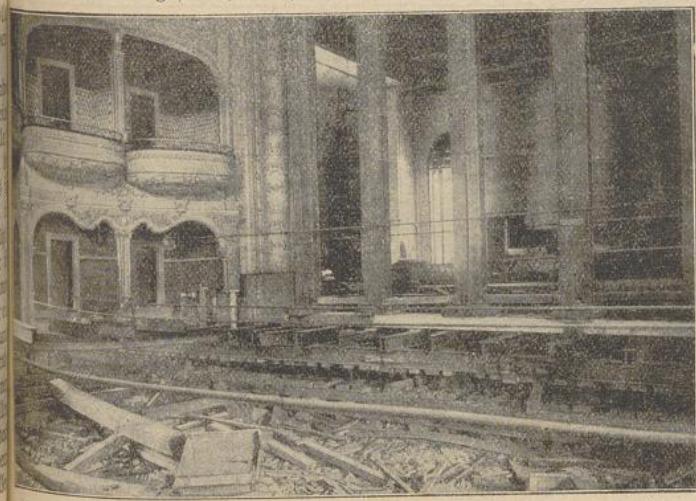
(Fortsetzung folgt.)

### Ein Elektrizitätswerk in Südafrika.

Wie wir in diesen Tagen mitteilten, wird für das  
westafrikanische Minengebiet unter Ausnutzung der  
Wasserkräfte der Victoria-Fälle die Errichtung eines  
Elektrizitätswerkes geplant, welches sich als die größte



Das Transportgerüst, auf dem das Brooklyner  
Montauk-Theater nach seinem neuen Be-  
stimmungsort befördert wird.



Der gespülte Zuschauerraum des Brooklyner Montauk-Theater während der Versetzung.

Zambeze beziehtlich der Victoria-  
fälle gemacht. Die intellektuellen Ur-  
heber des Planes sind danach der Vor-  
sitzende der African Concessions Sy-  
ndicate Mr. W. A. Wills und der Di-  
rektor der Chartered Co. Mr. H. Wil-  
son Fox, welcher gleichzeitig die In-  
teressen dieser Gesellschaft als Mit-  
direktor beim Syndikat vertritt. Diese  
beiden Herren wurden mit der Auf-  
gabe betraut, sich mit hervorragenden  
Ausführern von ähnlichen Unterneh-  
mungen über die Möglichkeit und Art  
der Ausführung ins Einvernehmen zu  
setzen; als wichtigste Frage nach der  
Entscheidung über die Durchführbar-  
keit des Planes kam zunächst in Be-  
tracht, ob es besser sei, für eine so